

Verehrte liebe Teilnehmer des Seminars,

zu Beginn möchte ich Ihnen meine Hochachtung vor Ihrer Arbeit aussprechen. Sie begleiten Menschen an eine Grenze, hinter der ein Bereich anfängt, der unserer Wahrnehmung normalerweise nicht zugänglich ist, und vor der wir unsicher werden. Also versuchen wir zunächst einmal, dem Kranken, dem Sterbenden, das Gefühl zu geben, daß er nicht allein ist, daß ein mitfühlender Mensch Zeit für ihn hat und ihm helfen will. Schon unsere Anwesenheit und Anteilnahme wird ihm Trost spenden.

Wir können auch behutsam etwas singen oder vorlesen. Volkslieder trösten durch Kindheitserinnerungen. Den Evangelien können sich nicht alle Menschen öffnen, aber Märchen haben eine ähnlich friedentiftende Wirkung wie die Evangelien, weil in ihnen menschliche und menschheitliche Entwicklungsmöglichkeiten in Sinnbildern geschildert werden. Jeder, der sie hört, geht innerlich mit dem Märchenhelden mit und fühlt unbewußt, an welcher Stelle des beschriebenen Weges er selber steht, welche Prüfungen er schon bestanden hat, und was vielleicht noch auf ihn zukommt. Manche alte Menschen denken, daß sie in ihrem Leben Vieles falsch gemacht haben und nun nichts mehr daran ändern können. In den Märchen aber werden Entwicklungswege beschrieben, für die ein Erdenleben nicht ausreicht, und somit darauf hindeuten, daß es nach dem Tod vielleicht doch noch weitergehen kann.

Da ein Sterbender meist nicht mehr mit uns reden oder auf unsere Worte sichtbar reagieren kann, meinen wir leicht, er nehme nichts mehr wahr. Wahrscheinlich ist das Gegenteil der Fall: je schwächer und körperlich unbeweglicher ein Mensch wird, desto empfindlicher wird er. Und nun kommt noch eins hinzu: zwischen Sprecher und Zuhörer finden erstaunliche Prozesse statt. William S. Condon filmte mit Hochgeschwindigkeitskameras die Muskelaktivitäten bei beiden und stellte fest, daß die Muskeltätigkeiten beim Sprecher mit einer minimalen Verzögerung auch beim Zuhörer stattfinden. Vom Kehlkopf kennen wir das: wenn ein Vortragsredner heiser ist, dann beginnen die Zuhörer im Saal sich zu räuspern. Außerdem kennen wir aus eigener Erfahrung, daß sich auch Stimmungen übertragen, und sogar Gedanken zwischen, mit einander vertrauten, Menschen. Wenn wir das bedenken, dann werden wir genau überlegen, ob wir ganz wahrhaftig sind, und in welcher Stimmung, und wie und was wir sprechen, vorlesen oder erzählen.

Wenn wir Märchen vorlesen wollen, dann diejenigen, mit denen wir selber ganz einig sind, denn alle Unsicherheiten, z.B. wegen der sogenannten Grausamkeiten, verunsichern auch den Zuhörer.

Ich selber bekam 1969 durch Friedel Lenz (Lit.: „Die Bildsprache der Märchen“) Ehrfurcht vor der tiefen Bedeutung der Märchen. Sie erzählte **Aschenputtel** und sprach über die darin enthaltenen Sinnbilder. Die drei Schwestern darin sind Bilder für seelische Eigenschaften. Bei der einen Schwester ist die Zehe zu groß. Sie tippelt auf den Zehen, sie ist schwärmerisch, phantastisch, abgehoben. Bei der anderen ist die Ferse überbetont. Sie stampft mit der Ferse auf, um sich durchzusetzen, kennt nur Irdisches, für sie gibt es keinen Himmel. Beide wollen ihre Einseitigkeit verbergen, um den Königssohn zu bekommen. *„Da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: Hau die Zehe / ein Stück von der Ferse ab. Wann du Königin bist, mußt du nicht mehr zu Fuß gehen.“* So etwas kann kein Mensch, es müssen Sinnbilder sein. Die weißen Tauben auf dem Haselbäumchen, die Himmelsboten, sehen aber am Blut im Schuh, daß da etwas verdrängt werden sollte. Aschenputtel bringt beide Extreme ins Gleichgewicht und macht sie einem höheren Ziel dienstbar. Sie fügt sich in die ihr auferlegte schwere Arbeit wie Holz- und Wasser-Schleppen, Kochen und Waschen, und geht zusätzlich aus eigenem Antrieb dreimal am Tage zum Grab der Mutter, um zu beten. Sie kennt Erde und Himmel. Ihr

Charakter, ihre Aura, im Märchenbild ihre Kleider, werden immer schöner. Ihre Ideale, das Himmelsgold der Tauben, bleibt nicht im Denken (Taubenschlag) oder Fühlen (die süßen Birnen im Birnbaum) stehen, sondern geht bis in den Willen, in die Füße: die Schuhe werden golden. Dabei sind die Extreme natürlich blind für die Mitte, für den Ausgleich, sonst wären sie keine Extreme. Das betonen am Ende die beiden Tauben noch einmal, indem sie den Stiefschwestern die Augen auspicken.

In dem Grimmschen Märchen vom **Rotkäppchen** (siehe Originalfassung von 1857) ist die Großmutter krank und schwach. Unser Ursprung wird genannt: Himmel, Paradies, oder Gott: im Märchenbild die Großmutter. Und das Bewußtsein von diesem Ursprung ist in Gefahr zu verlöschen. Rotkäppchen soll dieses Bewußtsein wieder stärken mit Kuchen und Wein. Seit Hunderten von Jahren wurde das in Mitteleuropa jeden Sonntag in der Kirche mit Brot und Wein auch gemacht. Das war Re-ligion, Wiederverbindung mit dem göttlichen Ursprung. Dem Wolf, derjenigen Macht, die nur Materie gelten läßt und den Himmel leugnet, ist das zuwider. Er verleitet Rotkäppchen dazu, sich in der Welt der Sinne auszubreiten: „*Siehst du nicht die Blumen....., hörst du nicht, wie die Vöglein so lieblich singen?*“ Daraufhin widmet sich Rotkäppchen der Welt der Sinne und erinnert sich erst wieder der Großmutter, als die gesammelten Blumen sein Fassungsvermögen übersteigen. Während Rotkäppchen ganz im Irdischen aufgeht, verschwindet die „Großmutter“ im Wolfsbauch, das heißt im Vergessen. Dann steht Rotkäppchen vor dem Wolf und sieht sich sozusagen im Spiegel: ihre ausgeferteten Begierden – Sehen, Hören, Greifen, Einverleiben - und es wird auch um sie dunkel, weil sie zunächst keinen Rat weiß. Im Wolfsbauch ist es dunkel und eng. Wenn man sich nicht daran gewöhnt, sondern leidet, kann sich das Denken, der Jäger mit seinem Unterscheidungsvermögen, der Schere, entwickeln und wieder Licht in die Angelegenheit bringen. (Ausführliche Deutung siehe www.maerchenfrank.de/Märchen-Deutung und dort --> Aschenputtel --> Rotkäppchen)

Wenn wir einmal über die Sinnbilder nachgedacht haben, können wir die Märchen in aller Ruhe und Sicherheit vorlesen. Aber wie war das mit der Vermutung, daß wir auf Entwicklungswegen sind, für die wir mehrere Erdenleben brauchen?



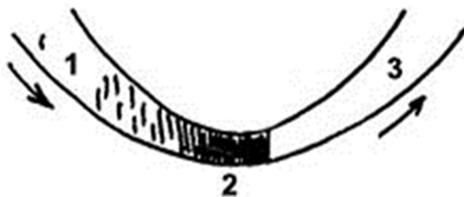
Die heutige Naturwissenschaft kann von einem nachtodlichen Leben nichts wissen, weil sie sich nur mit dem beschäftigt, was meßbar, wägbar und zählbar ist. Für sie bedeutet der Tod eines Menschen sein Ende. Und wir können mit Augen auch nicht den Menschen sehen, der im Tod seinen unbrauchbar gewordenen Körper verlassen hat. Aber viele Berichte von Nahtoderlebnissen können uns nachdenklich machen.

Ich selber hatte 1947 im Alter von sieben Jahren eine Rachenmandeloperation. Der Behandlungsstuhl, auf dem ich saß, hatte eine massive, hohe Rückenlehne, ca. 10 cm dick, mit schwarzem Leder oder Kunstleder bezogen. Ich bekam einen Waschlappen aufs Gesicht, darauf wurde Äther geträufelt, und ich mußte laut zählen. Als ich nicht mehr zählte, hat der Arzt vermutlich angefangen, zu schneiden. Ich selber erlebte Folgendes: ich sank langsam durch die Rückenlehne nach hinten und sah vor mir die Lehne, und durch die, nunmehr transparente, Lehne meinen Körper auf dem Stuhl sitzen. So etwas nennt man heute out-of-body-experience. Ich konnte alles sehen – der Arzt und meine anwesende Mutter konnten mich nicht sehen. Sie sahen nur den im Stuhl sitzenden Körper. Wer so etwas erlebt hat, weiß, daß man ohne die leiblichen Augen sehen kann und unabhängig von seinem materiellen Körper existiert.

2. Beispiel: Eine Mutter kommt an einen Unfallort, sieht, daß ihre Tochter auf der Straße liegt und kniet sich zu ihr. Vor Schreck gerät sie außer sich, bemerkt plötzlich, daß sie von oben auf die Szene herabblickt, und sieht sich selber neben der Tochter knien.

3. Beispiel: Die Klassenkameradin eines meiner Söhne hatte mit sechzehn Jahren einen schweren Unfall und lag vierzehn Tage im Koma. Sie wäre gerne „drüben“ geblieben, bekam aber gesagt, daß sie wieder in ihren Körper hinein müßte, weil sie noch Aufgaben habe. Das war eine große Überwindung für sie. Sie mußte alle ihre Kraft durch die Augen hinausschicken, um wieder auf der Erde anzukommen. Als sie in der Klinik erwachte, staunte sie, weil weder Ärzte noch Schwestern reagierten, wenn sie mit ihnen sprach oder sie etwas fragte, bis sie darauf kam, daß sie „hier ja laut sprechen muß“. Das war drüben nicht nötig gewesen, weil dort alles offenbar war; dort war man hellsichtig. Jetzt steckte sie wieder in ihrer begrenzenden Haut und war von der „Umwelt“ getrennt.

Genau das wird in dem Grimmschen Märchen „**Der Wolf und die 7 jungen Geißlein**“ geschildert. Haben Sie mal erlebt, wie neugierig junge Zicklein sind? Genau so neugierig sind Kinder, wenn sie auf die Erde kommen. Sie wollen mit allen Sinnen die neue Umgebung kennenlernen. Und sie kommen mit einem erstaunlichen Vertrauen zu uns, lernen Plattdeutsch oder Chinesisch, je nach dem, welche Eltern sie sich ausgesucht haben. Dieses Vertrauen haben sie nicht von uns, sondern sie bringen es von „drüben“ mit, wo es nur Wahrheit gab.



Nach und nach wird es „dunkel“ um sie, die Hellföhligkeit verliert sich; sie befinden sich im „Wolfsbauch“. Damit wiederholen sie im Zeitraffer die Menschheitsentwicklung, wie Rudolf Steiner sie schildert. Das Märchen beschreibt für die 5- bis 7-Jährigen ihre jetzige Situation, aber mit dem Trost, daß sie einmal wieder ans Licht kommen werden.

Wer Beispiele wie die drei genannten selber erlebt hat, weiß aus eigener Erfahrung, daß es leibfreie Erlebnisse gibt, und daß der Mensch unabhängig vom Körper existiert. Drängt sich da nicht die Frage auf, ob wir von Seelen – zum Beispiel von Verstorbenen - umgeben sind, die uns sehen, und für die Materie kein Hindernis ist, die wir aber mit unseren Augen nicht sehen können?

4. Beispiel: Meine Mutter ist im Alter von vierzehn Jahren beim Baden in der Elbe fast ertrunken, weil sich ihr Badeanzug unter Wasser in einer Ankerkette verhakte. Während sie dem Tod nahe war, sah sie ihr ganzes Leben in allen Einzelheiten wie auf einem großen Bild vor sich. Sie hat sich später immer wieder darüber gewundert, wie so etwas möglich ist. Bei Rudolf Steiner hätte sie mehr darüber erfahren. Er spricht darüber, daß jeder Mensch ungefähr die ersten drei Tage nach seinem Tod diesen Überblick über sein verflones Leben hat. Danach geht er seine Erlebnisse Schritt für Schritt bis in seine frühe Kindheit zurück und erlebt dabei, was andere Menschen durch ihn erlebt haben. Das motiviert ihn dazu, im nächsten Leben für einen Ausgleich zu sorgen.

Manch einer wird den Gedanken an mehrere Erdenleben mit gemischten Geföhlen hören. Meine Mutter sagte zum Beispiel: „Ein Leben reicht mir!“, denn sie hatte ein schweres Leben gehabt. Trotzdem kann man den Gedanken einmal stehen lassen, ohne ihn zu beurteilen oder zu verurteilen. Man kann damit leben und seine Erfahrungen und Beobachtungen damit vergleichen. Warum sollte der liebe Gott so kleinlich sein, uns nur ein Leben als Mann oder als Frau zu gestatten, entweder gesund oder krank? Wir lernen jeden Tag mit seinen verschiedenen Bedingungen dazu. Vielleicht lernen wir sogar in mehreren Leben dazu? Die Kirchen sind der Anthroposophie gegenüber zurückhaltend, ja warnen davor, weil sie selbständig macht. Aber gibt nicht Jesus Christus selbst das Gleichnis vom Verlorenen Sohn, der den Vater verläßt und sein Erbe in der Fremde mit Huren (einem

Zerrbild der Liebe) durchbringt, bis er nichts mehr zu essen hat und darüber nachdenkt, wo seine Kraftquellen waren? Als er als Selbständiger freiwillig zurückkehrt, wird für ihn ein Kalb geschlachtet, während sich der brav zu Hause gebliebene Bruder darüber beklagt, daß für ihn und seine Freunde nicht einmal ein Ziegenbock übrig war? (Siehe Lukas 15)

An anderer Stelle gibt Jesus einem Blindgeborenen das Augenlicht wieder und wird von seinen Jüngern gefragt: Hat er gesündigt oder seine Eltern? Das klingt doch so, als wenn vor zweitausend Jahren die Wiederverkörperung noch Allgemeingut gewesen wäre.

Nun zum Vorlesen oder Erzählen.

Wie dem auch sei, zumindest können wir die Möglichkeit erwägen, daß der kranke alte Mensch, der Sterbende, vielleicht andere Wahrnehmungsmöglichkeiten hat, hellhöriger ist, als wir es sind, auch wenn er nicht mehr spricht oder körperlich reagiert. Ich brauche deshalb, wenn ich ihm ein Märchen vorlese, nicht zu flüstern oder Mitleid in die Stimme zu legen. Das würde der Zuhörer als Verstellung erleben. Ich kann das Märchen ganz naiv vorlesen, wenn ich es selber liebe. Wenn ich aber Zweifel habe wegen der sogenannten Grausamkeiten, dann sollte ich mich vorher mit den darin enthaltenen Sinnbildern beschäftigen, bis ich ganz zufrieden damit bin.

Angenommen, ich stehe jetzt voll und ganz hinter dem Inhalt des vorzulesenden Märchens und habe mich damit so verbunden, daß ich es wie ein eigenes Erlebnis erzählen oder vorlesen kann. Was fehlt dann noch?

Nun, es fehlt dann noch ein bißchen Übung, deutlich und gut zu sprechen, jedes Wort, jede Silbe ernst zu nehmen, so daß es nicht wenige betonte und viele unwichtige Worte gibt, wie wir das von unserer Alltagskommunikation kennen. Meist überwiegen dort die Vokale, die unsere eigene Stimmung widerspiegeln, und die Konsonanten kommen ein bißchen zu kurz. Diese geben aber der Sprache die Festigkeit und das tragende Gerüst. Auf meiner Homepage finden Sie den Link Sprachförderung, und dort unter Punkt 13 Sprechübungen für Erwachsene. Rufen Sie mich an, dann üben wir am Telefon miteinander. Der Sprachklang ist ein Zauberer, er schafft die Bilder, die beim Märchen wichtig sind. In einem Grimmschen Märchen hört ein reicher Bauer die Stimme seines Gewissens. Dann heißt es: *„Als er diese Antwort vernahm, erschrak er heftig. Die Knie fingen an ihm zu zittern, und er mußte sich niedersetzen.“* Also zuerst viermal „A“ im entsetzten Sich-Öffnen, dann das Erschrecken: Ich bin gemeint! - sechsmal „I“. Diese Schönheiten der Sprache haben eine Wirkung. Sie sind mehr als die Information: *„Da ist er erschrocken und hat sich hinsetzen müssen.“* Diese Schönheiten wird man bemerken, wenn man Sprechen übt. Und wenn man sie würdigt und gut spricht, werden sie im Zuhörer wirken und ihn seelisch stärken und aufbauen.

Ich wünsche Ihnen weiterhin alles Gute für Ihre Arbeit!

Frank Jentsch

Davoser Weg 8, 70619 Stuttgart, Tel. 0711 – 935 60 42
www.maerchenfrank.de - mail@maerchenfrank.de